[s.n.]

Autor(en): **Canzler, Günter**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 28

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nämlich das Wagnis, das jeder eingeht, der zu dichten – Wirklichkeit zu verdichten – versucht.
Und: das kleine Abenteuer des Geistes, das jeder absolviert, der sich bemüht, aus einem Gefühl einen Vierzeiler zu machen.
Manchmal, ganz selten, glückt es ganz.
Oefters, aber auch nur selten, glückt es einigermaßen.
Und meistens geht es schrecklich daneben.
Doch bitte, dreht den Dichtern keinen Strick daraus. Hängt sie nicht an den Bandwürmern ihrer schlechten reimlosen Gedichte auf. Stopft ihnen nicht ein für allemal den Mund mit dem Papier, das sie brauchen. Es ist nämlich nicht verschwendet.
Denn auch beim Dichten gibt es eine fatale Abhängigkeit von Qualität und Quantität. Daß es mehr Ausschuß und Makulatur gibt als Gültiges, das ist schade, aber nicht zu ändern.
Habt, ich bitte Euch, Mitleid mit den Dichtern.
Weißt sie nicht gleich an den Irrenarzt, wenn sie einmal in die Irre gehen. Sie suchen neue Wege und wer neue Wege sucht, geht das Risiko des Irrens und Abirrens ein.
Seid tolerant.
Lacht ihre mißglückten Verse ruhig aus.
Sagt auch, daß Ihr sie mißglückt findet.
Aber hofft im Stillen und ganz nebenbei, daß einmal ein paar Zeilen entstehen, die alle Zeiten überdauern und mit ihnen die Verirrungen der Zeit, aus der sie stammen.
Gebt den Dichtern eine Chance!
Ihr beraubt Euch selber einer, wenn Ihr es nicht tut.
Und noch eine Bitte: ich habe schon davon gesprochen, aber sie ist mir wichtig. Bitte, bedenkt, daß auch die Lyriker heute leben.
Hört zu, was Brecht sagt:

In meinem Lied ein Reim
käme mir fast vor wie Uebermut.

In mir streiten sich
die Begeisterung über den blühenden Apfelbaum
und das Entsetzen über die Reden des Anstreichers.
Aber nur das zweite
drängt mich zum Schreibtisch.

Die Zeilen stehen in einem Gedicht, das den Titel ‹Schlechte Zeiten für Lyrik› trägt und es ist geschrieben in den Hitler-Jahren, oben in Finnland, wo Brecht sich vor den Tyrannen versteckte.
Manchmal lese ich diese Zeilen und sie tun weh, denn ich muß daran denken, daß die Zeiten immer noch schlechter werden und daß die Lyriker immer mehr die Notwendigkeit verspüren, sich mit politischen Liedern gegen ihre Zeit zu wehren.
Ich fürchte dann, daß sie immer mehr nur das ‹zweite zum Schreibtisch drängt›. Doch dann blättere ich in dem Buch mit den Brecht-Gedichten ein paar Seiten weiter und lese unter der Ueberschrift ‹Der Blumengarten›:

Am See, tief zwischen Tann und Silberpappel
Beschirmt von Mauer und Gesträuch ein Garten
So weise angelegt mit monatlichen Blumen
Daß er vom März bis zum Oktober blüht.

Hier, in der Früh, nicht allzu häufig, sitz ich
Und wünsche mir, auch ich mög allezeit
In den verschiedenen Wettern, guten, schlechten
Dies oder jenes Angenehme zeigen.

Das, sehen Sie, ist ein gutes Gedicht und eine gute Einstellung.
Geben wir den Dichtern die Chance, hin und wieder etwas Angenehmes zu zeigen.